

s'Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 17

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



schlapperläubli



Berner Zukunftsächte.

(Einem Einsender im Berner Tagblatt nachgeträumt.)

Abends zehn bis morgens sechs Uhr
Amlich festgesetzte Nacht.
Ruhig schläft der Berner Bürger,
Auge des Geleses macht.

Autos huschen wie Gespenster
Lautlos durch belebte Straßen,
Abgeschraubt sind Hüpen, Pfeifen,
Der Chauffeur hat aufzupassen.

Und die frühlich feuchten Sänger
Trag'n in mittennächt'ger Stunde
Bei der Heimkehr aus den Kneipen
Schallvernichter vor dem Munde.

Der berittene Poliziste
Lautlos durch die Straßen reitet;
Rosseshufen dumpfen Aufschlag
Gummischuh ein End' bereitet.

Beim Zytglogge stutzt er plötzlich,
Sprengt zur Länggass hin im Nu,
Denn es warf am Fallensplage
So ein Wicht das Haustor zu.

Selbst das Narewellenrauschchen
Ist gewaltig reduziert:
Nare = Wellen = Rausch = Schallbrecher
Sind im Steindamm einmontiert.

Taghell ist die Stadt erleuchtet;
Im Belpmoos wo ein Rüter klafft;
Man bemerkt's nur an der Stille:
Nacht ist's, und der Bürger schläft.

Wylertink

Zum Jagdgesetz.

Zeitungsblütenlese.

Die Bauern aber machen wir
Aufmerksam noch bei Zeiten,
Läßt ja Euch nur zum Stimmen nicht
Für „Herrenjagd“ verleiten.
Die Hasen werden sich vermeh'r'n,
Kein Chabistopf wird bleiben,
Die Hirsche werden Euer Vieh
Vom Weideplatz vertreiben.
Und Ihr müßt ruhig dabei steh'n,
Bei Fuß das Jagdgewehr:
Denn jagen kann dann in der Schweiz
Nur mehr der Millionär.

Und stimmt für die Revierjagd Ihr,
Wißt Ihr wie es dann geht?
Ein Hasenpfeffer wird im Land
Zur größten Ravität.
Man rottet aus mit Stumpf und Stil
Das Wild in wenig Tagen,
Denn Jagdpatent braucht's keines mehr
Und jeder Löhl geht jagen.
An den Revierherrn braucht er sich
Nur kurzerhand zu wenden:
Man schießt die letzte Krähe tot,
So wird die Sache enden. —

Hotta.

Berehrte Redaktion!

Dr heit schynt's züglet, Herr Redak-
ter? Gester han-i-n-Ech wellen e Wisite
mache und n'Ech mi neustig Novelle z'läse
bringe, für daß Dr ne se wenn möglich
no i däm Quartal chönntit (— das isch
guet gseit! D. R.) abdrucke; es isch
nämlich e Liebesgeschicht; es wär jez
grad die besti Saison derfür. Aber da

bin i schön agschosse! Da hani möge
lütte u chloppe wie-n-i ha wölle, es het
nume es hohls Echo gä. Die Wohnig
isch lär gfi, dr Vogel usgfluge. Wo lüt
Dr jez eigetlich z'finde? I mueß-n-Ech
wohl no chly Zyt la zum Yrume, be-
vor-n-Ech mi Novälle chume cho bringe.
(Ja sicher, es isch mer lieber; Eues Ma-
nuscript chönnt mer süsch i dem Gtür-
chel verlore ga; das wär doch viel
z'schad, nid wahr? D. R.)

Wie isch's n-Ech bim Zügge gange?
Hoffetlich besser als mir z'lest Jahr.
I ha o im April züglet. Es isch e
strubi Wuche gfi; am Zügeltag het's
ghudlet u gstäupet, was yne möge het;
zwüschen yne het's es Schütteli Sunne-
schyn gä. Natürlich het mer's in e
Stäupete breicht; üsi Möbel hani dest-
wäge müeße neu la uffrüche. Natürlich
isch der Zügelwage, wo die Manne
bracht hei, z'chlyn gfi — my Schwieger-
mueter wohnt nämlich by mer und die
het a Huuse alti schwäri Möbel und
isch no ne Grümpel, wo me drmit es
halbs Huus cha voll stopfe. Derzue is
die Here Zügler e Stund z'spät cho, als
i se bstellt gha ha. Das heig nüt z'säge,
hei sie plagiert, si heige die Möbelen
im Schwid überort. Wo sie der erst
Wage glade gha hei, is si wie rächt u
billig und wil's Zyt gfi isch, uf myni
Chöste go z'Bieri nä. Underwile het
dr Fuhrma vom Chilchefeld solle zu myr
neue Wohnig a d'Nuristrak fahre. Na-
m-ene guete Stündli is die Manne änd-
lige wieder a'gstande und hei sich wölle
hinder 's Uspade mache. Aber da isch
no te Zügelwage da gfi. De Fuhrme
het mi Bisähl läz verstande gha und isch
mit dem packte Wage uf Nuri use gfa-
re. Vor der Chrono het er n'gstellt gha
— är heigi dänkt, mer chöm de scho
nache, het er trocke gseit, wo mer ne
ändlige gfunde hei hinter sym Schoppe.
Das het du ne späti Fuehr gä, wohl-
mäh! U was für Ugehl hei mer du
drby gha! Dem zweite Wage isch es
Rad abgange a dr Thunstrak obe; zum
Glück isch er lär gfi. I der Hast isch
mängs zunderobe gstellt worde, d'Mü-
hi a de Möbel ha-n-i nümme zellt;
Chörb voll suberi Wösch is i Dräd
drohlet. Bis i di späti Nacht nye hei
mer gfuustet bim Latärneschyn unter
Assistänz vo allerlei ulutterem Bolch, wo
zuehgeloffe-n-isch, e Bündel Wösch isch
is ömel du o furt glosse. Aber z'schlim-
ste chunt no: Uese drüjäährig Albärtli
isch is i dem Trubel verlore gange. Im
Estrich, im Chäller, überall hei mer ne
g'suecht wie ne Gufe; aber er isch niene
z'gseh gfi. D'Mamma het scho mit
Ohnmaachte g'kämpft, wo mer ne ändlige
gfunde hei: uf ere Chiste mit Büecher
hinder eme riesige Schaft, wo i der
Stube gstande isch mit anderem G'mö-
bel, het er fällig gschlase, dä arm lieb
Bueb, wo der ganz Tag umegmüpf

worden isch und niene het sölle is.
Ja, ja, Herr Redaktär, das isch e Züg-
lete gfi! U die dänkt no mängs Jahr
Eue treue Fründ und Mitarbeiter

Johann Jakob Saxrecht.

...

Staubimport.

Ich hab's im Bund gelesen,
Bin sehr empört gewesen,
Daß jüngst ins Bündnerland
Saharawüstenland
Einschleppte mit Gestöhn
Und zollfrei ganz der Föhn. —

Das Nörgeln steht mir fern,
Jedoch bei uns in Bern
Da wäre mit Verlaub
Zwecklos der Wüstenstaub.
Drum brüll' ich laut im Chor:
„Zest! Heimatchutz hervor!“

Es wird Berner Staub im Land
Rückhaltslos anerkannt;
Auch ist das Angebot
Stets größer als die Not:
Wenn importiert sein soll,
Dann — hoher Einfuhrzoll!

Rasst sich der Stadtrat nun
Nicht auf zu raschem Tun,
Geh' ich zum Kari Moor,
Bring' ihm die Sache vor:
Das gibt jezt vor der Wahl
Den Nest dem — Kapital.

Hotta.

Ein Kulturforscher, befragt, was er
für stärker im Menschen halte: das
Stammesgefühl oder das Heimatgefühl,
antwortete: „Das Erwerbsgefühl“.

...

Frauenwahlrecht.

Freie Schweiz! Das Volk der Hirten!
Quatsch! und ganz patentees G'schorm!
Falls der Schiller selbst es glaubte,
Frrte er sich ganz enorm.

Konfirmiert! der Pops verschwunden,
Hochmodernes neues Kleid:
Also bin im Seminar ich
Im Examen düreg'heit.

Halb empört und halb erfreut noch,
„Was hab' ich denn vom Seminar?“
Aber Freiheit! Gott behüte!
Mußt' doch in die Sekundar.

Doch bis erst das Frauenstimmrecht
Zu uns Hirten sich verirrt,
Bin ich gwüß die Allererste,
Die politisch agitiert.

Daß mich in den Großrat wählen,
Nationalrat, Bundesrat,
Conspirier mit den Genossen:
Zeige mich als Weib der Tat. —

Alle „höhern Töchterschulen“
Daß ich schließen, en tout cas:
Ausgenommen Semmler-Rinke
Und vielleicht den — Dubois Suffragetti.

...

Was feindlich ist der Welt, das
magst du feindlich hassen;
Was aber feindlich dir nur ist,
ertrag' gelassen.